

# Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeitspalt für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Zeitspalt für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 469.

Redaktions-Sprechrohr No. 52.

Mittwoch, den 8. Oktober.

Verlags-Sprechrohr No. 2266.

1902.

## Morgen-Ausgabe.

### Frankreichs wirthschaftliche Lage.

Unser Pariser Korrespondent schreibt: Das traurige Ende Jolas, das in aller Welt besprochen und mit Kommentaren begleitet wird, hat einen kurzen Stillstand in den politischen Erörterungen, an denen dieser nunmehr scheidende Sommer — an Stelle von Sommer müßte man schreiben „Sommer“ — so reich war, herbeigeführt und die Gelegenheit ist günstig, um einen kurzen Blick auf Frankreichs wirthschaftliche Lage zu werfen. Bekanntlich haben sich die Nationalisten bemüht, die spärlichen Deute von weiteren Einlagen in die Staatskasse abzuhalten und sie zur Rückziehung alles deponirten Geldes zu veranlassen. Dieser gefährlichen Agitation, die eine Antwort auf die Austreibung der Kongregationen sein sollte, haben viele Franzosen nicht widerstehen können, obwohl die Zurücknahme der Beträge keineswegs in ihrem Interesse liegt. Vergeblich hat die Regierung mehrere Personen, die zur Bekämpfung des Staatsjädel's auf diesem ungewöhnlichen Wege aufforderten, in Anklagezustand versetzt. Ein neuerliches Gesetz erlaubt dem Staatsanwalt, gegen derartige Agitatoren einzuschreiten. Die Abwehrmaßregeln des Staates haben nichts genützt, wie die jüngsten Berichte der Sparkassen beweisen. Im Monat August übertrafen die Rückzahlungen die Einlagen um 15 Millionen. Der Ausweis über die erste Defizite des Septembers zeigt ein Defizit von fast acht Millionen. Solche Zustände geben zu denken. Wenn die Bilanz der Sparkasse schon ein ziemlich sicherer Barometer für das Vertrauen ist, welches die Bevölkerung zur Regierung hat, so ist es der Stand der Rente noch mehr. Sie ist in der letzten Woche unter Wert gefallen, was seit mehreren Jahren nicht vorgekommen ist. An diesem Rückgang ist weniger die äußere Politik Frankreichs schuld, als die innere Politik. Die heftigen Reden Pelletans und Andrés haben zwar viel Staub aufgewirbelt, aber kaum vermocht, den Kredit Frankreichs zu erschüttern. Allein an die innere Verwaltung muß man sich halten, wenn man die Waiffe der Sparkasse und der Rente erklären will. Viele Stimmen in Frankreich melden die Situation allerdings in den schwärzesten Farben. Der Handel ist nach ihrer Meinung in vollem Rückgang, die Industrie liegt gänzlich darnieder. Die Kapitalien wandern geschüchtert und ängstlich nach dem Ausland. Letzteren Punkt gesteht das Regierungsblatt „Le Journal Officiel“ selber zu, wenn es mittheilt, daß das französische im Ausland untergebrachte Geld die Summe von dreißig Milliarden erreicht. Der Finanzminister meint, daß die Anlage des französischen Geldes im Ausland ein gutes Zeichen für den französischen Nationalwohlstand ist. Hierüber dürfte man wohl anderer Meinung sein. Die von der Regierung angegebene Summen werden weit hinter der Wahrheit zurückbleiben. Es ist thatsächlich

unmöglich, eine genaue Statistik des ausgewanderten Geldes zu liefern. Seit Jahresfrist überschweben namentlich schweizerische Bankinstitute die hiesigen Blätter mit Inseraten, die die französischen Sparpfennige einladen, sich in der Schweiz anzusiedeln. Was für Frankreich besonders schmerzhaft sein muß, ist, daß die Verminderung des einheimischen Geldbestandes nothwendig auf Handel und Industrie und namentlich auf den Arbeiterlohn zurückwirken muß. Man weiß noch nicht genau, ob der Beschluß des Kongresses von Comenno, den allgemeinen Zustand der Vergleute herbeizuführen, zur Ausführung gebracht wird. Möglich ist es immerhin, daß das Votum des Kongresses keine Folgen hat und im Sande verläuft, wie es schon im vorigen Jahre der Fall gewesen ist. Aber eine Warnung für die Regierung bedeutet der Beschluß doch. Von der Kohlenindustrie hängt der Wohlstand des Landes zu nicht geringem Theile ab. Als Pelletan, der jetzige Marineminister, noch einfacher Journalist war, versprach er den Hafenarbeitern von Brest goldene Berge. Nunmehr, wo er durch Combes und Roubier aufgefordert ist, in seinem Ressort die allergrößte Sparsamkeit walten zu lassen, hat sich sein Eifer, den sozialistischen Freunden zu Hülfe zu kommen, recht verflüchtigt. Als die Socialdemokraten von Brest einen Minister wie Pelletan ans Ruder kommen sahen, der in Wahrheit mehr ein Socialist als ein Radikaler ist, hofften sie auf eine Vermehrung ihres Einkommens. Das Gegentheil ist eingetreten. Anstatt ihnen die versprochene Vergrößerung des Gehaltes zukommen zu lassen, verminderte Pelletan ihre Einnahme. Hierin folgt er nur dem Beispiel seiner Vorfahren, d. h. der verflochtenen Marineminister, die immer, so lange sie Journalisten waren, Opposition machten und sich duckten, wenn sie das ersehnte Vorteuile in den Händen hatten. Wo sollte auch Pelletan das Geld für seine Freunde hernehmen? Die Staatskasse ist leer, und Roubier müßte ein wahrer Geizmeister sein, wenn er sie im Sandumdrehen füllen wollte. Jeder europäische Staat hat seine Geldsorgen, Frankreich hat doppelte Sorgen auszustehen, um sein Budget ins Gleichgewicht zu bringen. Leute wie François Coppée und Jules Lemaitre sind sich über die Lage ihres Vaterlandes kaum klar, denn sie bestürmen ihre Landesleute mit fortwährenden Bitten, der Regierung die Steuern zu verweigern. Ähnlich findische Vorgänge haben sich wohl bis jetzt in keinem Lande Europas ereignet.

## Ausland.

Die Kongresswahlen in der Union.

k. New-York, 26. September.

Am ersten Dienstag des November d. J. werden die Wahlen zum Kongress, dem 58. seit Bestehen der Verfassung, stattfinden. Entsprechend den Ergebnissen der Volkszählung des Jahres 1900 wird das neue Repräsentantenhaus statt wie bisher 357 künftighin 386 Mit-

glieder umfassen. Die Vermehrung ist durch das Anwachsen der Staaten des äußersten Westens und des Südwestens hervorgerufen worden und sie wird gleichzeitig einen Einfluß auf die Zusammensetzung des Senats ausüben, da ein Drittel der Senatoren — 30 von 90 — am 4. März 1903 neu gewählt werden muß. Im Repräsentantenhaus finden sich zur Zeit 197 Republikaner, 151 Demokraten, 8 Argentinisten und Populisten, sowie ein vakanter Sitz. Die republikanische Majorität besteht also aus 38 Stimmen. Die Demokraten hoffen nun, bei den bevorstehenden Wahlen 211 Mandate zu erlangen, die Republikaner also mit 35 Stimmen in die Minorität zu bringen, während diese wiederum für sich auf 204 Sitze zählen. Jedenfalls ist die Lage für sie keineswegs geklärt und die Führer der Partei halten sich in auffälliger Weise von allen optimistischen Voraussagungen fern. Zweifelhaft sind 14 Staaten und 28 Bezirke, darunter New-York mit 4 Bezirken und Pennsylvania mit 3. Den Kernpunkt, um den sich bei den Wahlen Alles dreht, bildet bekanntlich die Trustfrage, und es darf als besonders charakteristisches Symptom der unsicheren Verhältnisse das Schwanken des einflussreichen „Präsidentenmakers“ Mark Hanna angesehen werden, der noch nicht weiß, ob er sich auf die Seite des Präsidenten oder der von ihm angegriffenen mächtigen Kapitalistengruppe stellen soll.

\* Oesterreich-Ungarn. Die ungarische Presse tritt noch einmal für den vor einigen Tagen geborenen Sohn des Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinands als einen in Ungarn berechtigten Kronprinzen ein. Schon bei der Vermählung des Erzherzogs mit der Gräfin Chotek, die niemals Kaiserin noch Königin von Ungarn werden kann, verlangte ein Theil der ungarischen Abgeordneten die Thronfolge der Kinder aus dieser Ehe. Der officiöse „Magyar Nemzet“ tritt aber diesen Erörterungen energisch entgegen. Es heißt dort: „Die gesammte ungarische Nation empfing die Nachricht von dem Familienglücke des Erzherzogs mit ungetheilter Freude. Um so bedauerlicher aber erscheint es, daß in diesem Augenblicke des reinsten Familienglückes ein fremdartiger Ton an unser Ohr klingt, ein Ton, der ohne Grund und Ziel gewalttham eine gefesselt einmüthig und endgültig erlebte Gelegenheit aufzubrechen will. Die Vermählung des Thronfolgers ist in Ungarn eine für alle Zeiten erledigte Angelegenheit. Vor dem ganzen Lande, in der lauberen Gebegebung der Nation ist die richtige staatsrechtliche Auffassung über diese Angelegenheit mit voller Klarheit zum Ausdruck gelangt, eine Auffassung, die für immerwährende Zeiten in den Gesetzen des Landes niedergelegt erscheint.“

\* England. Aus London, 4. Oktober, schreibt uns unser Korrespondent: Eine wenig anmüthige Scene spielte sich gestern Abend in Birmingham bei der Ankunft einer Abtheilung der „Royal Irish Rifles“ ab. Die Soldaten kehrten aus Südafrika zurück und befanden sich auf der Durchreise nach ihrer Garnison in Belfast.

## Fenilleton.

### Briefe der Königin Marie Henriette.

Eine Unglückliche auf dem Thron.

Die tieftragischen Vorgänge, welche sich in den allerjüngsten Tagen im Schlosse zu Laeken und in Brüssel abgepielt haben, sind noch in frischer Erinnerung der gesammten gebildeten und fühlenden Welt, deren Herz sich heute noch unter dem ergreifenden Eindruck jener schrecklichen Scene an der Bahre einer Mutter zusammenkrampft. Wenige Eingeweihte aber kannten den furchtbaren Jammer, den die Entschlafene 50 Jahre lang wie eine Dulderin ertragen, und nur allmählich sichert es auch in die Oeffentlichkeit durch, wie unglücklich die gute Königin vom Tage ihrer Vermählung bis zu ihrem Tode gelebt.

Der Beitrag, den wir zu dieser erschütternden Leidensgeschichte unseren Lesern heute zu bieten in der Lage sind, wird eine umso tiefere Wirkung üben, als in demselben die edle Königin zum ersten Mal selbst erzählt, wie verlassen, wie unglücklich sie gelebt . . .

In dem stillen, reizend gelegenen Landhaus Nr. 28 in Neuwaldegg wohnte zu Ende der vierziger und zu Anfang der fünfziger Jahre der damalige Direktor der Wiener Akademie der bildenden Künste, der berühmte Blumenmaler Franz Xaver Petter, zu dessen Schülern auch die Erzherzogin Marie Henriette zählte, welche allmählich mehrere Male, meist in Begleitung ihrer Mutter, der Erzherzogin Maria Dorothea, nach Neuwaldegg kam. Die Herrschaften fühlten sich in dem schmucken Heim und im Kreise der Familie des Künstlers so wohl, daß sich allmählich ein inniger Verkehr herausbildete. Die junge Erzherzogin hatte zu ihrem Meister und dessen Frau, einer herzenguten Wienerin, solches Vertrauen, daß sie ihnen Alles mittheilte, was sie bewegte, und selbst nach ihrer Verheirathung bis zu dem im Jahre 1868 erfolgten Tode des alten Petter blieb sie

in Korrespondenz mit der Familie. Das bischen Humor, welches sie sich aus ihrer Kindheit bewahrt hatte, blüht noch in den Worten „Payer“, „Petterpater“, mit denen sie ihren Meister zu nennen pflegte, und in der Bezeichnung „Peyegg“ für Neuwaldegg durch.

Einige von diesen Briefen, die einen Blick in das Seelenleben der nachmaligen Königin gestatten, veröffentlichten wir, nach dem „Neuen Wiener Tagblatt“, nachstehend. Die 17-jährige Erzherzogin Marie Henriette wurde am 22. August 1853 in Brüssel getraut, und schon am 20. September desselben Jahres, also nach einem Monat, schildert sie, wie unglücklich sie sich fühlte.

Dieser Brief lautet:

„Brüssel, den 20. September 1853.

Lieber Petter!

Nur weil ich weiß, wie sehr Sie immer an dem Schicksal einer Unglücklichen theilgenommen haben, will ich Ihnen und Ihrer lieben, werthen Familie einige Nachrichten von mir geben.

Ich bin beständig theils zu Bett, theils so sehr unwohl. Gott ist meine einzige Stütze und Zuversicht.

Die gute Ueberbringerin dieses Briefes, Madame Bretel, wird Ihnen selbst schildern, in welchem Zustande sie mich fand. Sie ist eine treue Seele.

Meine arme Mutter sängt an, einzusehen, was sie gethan hat. Dieser Engel! Sie glaubte mich glücklich zu machen, und jetzt steht sie das Gegentheil. Doch die Zeit drängt, guter Payer, ich danke Ihnen für die angenehmen Augenblicke und Nachmittage, welche Sie mir verschafften. Ewig will ich Ihnen dankbar dafür sein. Es waren, Gott weiß es, die einzigen heiteren Stunden in dem Leben einer Unglücklichen.

Erhört Gott mein Gebet, so liebe ich nicht mehr lang, oder es verändert sich Alles.

Adieu, ich danke noch Allen aus Ihrer Familie.

Marie m. p.

Pour Monsieur le Directeur  
F. X. Petter  
& Neuwaldegg.

Ein Jahr später schreibt die Königin:

„Lieber Herr Director!

Vor kurzer Zeit erhielt ich Ihr freundliches Schreiben mit den charmanten Kompositionen des guten Wolf. Ich spiele fleißig Klavier und denke dabei viel an die Payer'sche Familie und die angenehmen Stunden, die ich so glücklich in Payer'scher Verlebte.

Mein Loos war es nicht, — glücklich zu werden, doch bleibt mir in der schönen Erinnerung ein Trost, den nur Gott geben kann. Auf den Herrn allein vertraue ich, auf ihn allein hoffe ich, und Er mit Seiner großen Gnade und Barmherzigkeit sendet vielleicht mit der Zeit Balsam in mein tiefverwundetes, gedrohenes Herz. Oft sprach ich in heiterer Stimmung mit der guten Poluczel bei den mir so angenehmen Mahlzeiten tausend Dinge, welche Sie für Spaß hielten. Leider waren sie alle bitterer Ernst!

Fern und auf ewig? geschieden von meiner vielgeliebten Mutter, meinen Freundinnen, von allen denen, die mir werth und theuer waren, verweine ich in stiller Geduld meine fernere Lebenszeit. Doch glaube ich, daß Gott mein flehendes Gebet erhören wird, und wenn nicht auf Erden, so doch bald im Himmel mir die Ruhe meiner Seele wieder schenken wird.

Adieu, lieber Director, empfehlen Sie mich Unglückliche in das freundliche Andenken Ihrer Familie und danken Sie in meinem Namen vielmals dem guten Herrn Wolf. Ihre

ergebene Freundin

Marie.

P. S. Wenn es nicht zu viel verlangt ist, so seien Sie so gut, lieber Payer, und gehen Sie zur lieben Bretel und richten Sie ihr meine herzlichsten Umarmungen aus. Sie kann Ihnen Auskunft über meine Leidensgeschichte geben. (Compositour Wolf, von dem im vorstehenden Briefe die Rede ist, hieß mit seinem Vornamen Fritz und war ein Jugendfreund von Petter's Sohn.)

Die Mehrzahl von ihnen war betrunken, und beim Verlassen des Newstreet-Bahnhofes legten sie die Gewehre auf das zahlreich versammelte Publikum an. Es entstand eine furchtbare Panik, da die Leute natürlich nicht wußten, ob die Flinten geladen waren oder nicht. In dem Gedränge wurden Viele schwer verletzt. Als die Polizei anrückte, geberdeten sich die Betrunknen wie wahnsinnig und verweigerten den Gehorsam. Die Offiziere waren machtlos, aber schließlich gelang es, durch Zureden die Soldaten zu besänftigen. Die drei Hauptschuldigen wurden verhaftet und nach summarischem Verfahren heute Morgen zu — niedrigen Geldstrafen verurtheilt. So geschah im Jahre 1902 im gelegenen England.

Spanien. Aus Madrid, 4. Oktober, wird uns geschrieben: Die Annäherung Spaniens und Frankreichs wird durch immer neue Vorläuferbestätigungen bestätigt. Bei der Eröffnung des Lycæums in San Sebastian, der der König und der Prinz von Asturien beiwohnten, war der Saal mit französischen und spanischen Fahnen ausgeschmückt. Einige Professoren der Universität Bordeaux und des Lycæums von Bayonne nahmen an der Ceremonie Theil, und der Leiter des Bayonner Lycæums hielt eine Rede, die in dem Sinne ausklang: „Der Franzose hat zwei Väter: sein Vaterland und Spanien.“ Der spanische Minister des Aeußern, Herzog von Almodovar, überreichte zwei spanischen Professoren die Palmen der Akademie im Namen der französischen Regierung. Auf dem der Feter folgenden Bankett wurden verschiedene Berbrüderungsreden gehalten.

Bereinigte Staaten. Staatswaldungen werden neuerdings in immer größerer Ausdehnung in den Vereinigten Staaten geschaffen. Die Wälder des Gebiets, die noch vor einem Jahrhundert ungeheure Flächen bedeckten, sind während der letzten Jahrzehnte durch die Industrie und namentlich durch die Papierfabrikation in einem Grade in Anspruch genommen worden, daß ein Eingreifen des Staats unabweislich wurde. Man befürchtete sogar eine Verschlechterung des Klimas infolge der zunehmenden Entwaldung. Dieser Sachlage war auch garnicht von der Hand zu weisen, und was die Vernichtung des Waldbestandes an Nachtheilen für ein Land zu bedeuten hat, kann vollstän das Beispiel von Nord-China lehren. Die Maßnahmen in den Vereinigten Staaten sind dann auch in einem großen Stil getroffen worden, denn der Umfang der staatlichen Waldreserven beläuft sich jetzt bereits auf 58,850,925 Acker englischen Maßes oder fast 240 Millionen Acker. Dies ist etwa der 40. Theil von der Gesamtfläche der Vereinigten Staaten und das Doppelte von dem Flächenraum des Staats Pennsylvanien. Jetzt sind allein wieder 7 neue Reserven eingerichtet worden, die sich auf verschiedene Staaten vertheilen, nämlich Arizona, Montana, Neu-Mexico, Wyoming, Colorado, Oregon. Auch der berühmte Yellowstone-National-Park hat noch eine bedeutende Vergrößerung erhalten. Sogar auf Alaska erstreckt sich die Fürsorge der Regierung, indem auch dort eine Waldreserve von 4 1/2 Millionen Acker Größe festgelegt worden ist. Die Leistung der amerikanischen Regierung nach der Richtung hin muß als eine enorme bezeichnet werden, da die erste derartige Maßnahme zum Schutz des Waldes erst vor wenigen Jahren getroffen wurde.

### Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 8. Oktober.

Richtliche Volkskonzerte. Es wird uns geschrieben: Ein zahlreiches Publikum lauschte in dem letzten Konzert den schönen Liedern, Instrumental- und Orgel-Vorträgen, und hörte man nach Schluß des Konzertes nur eine Stimme des Lobes und der Anerkennung dieser schönen Einrichtung, die Jedermann Gelegenheit giebt,

erhebende kirchliche Musik in solch vollendeter Weise zu hören. Herr Dr. Friedländer spielte die „Träumerei“ von Schumann und das „Nocturno“ von S. Field mit schönem Ton und künstlerischer, genialer Auffassung und fand damit allseitigen Beifall. Von Frau Dr. Franz hörten wir in vollendet schöner Weise Lieder von Robert Franz singen. Als Schwiegertochter des Komponisten mit der Auffassung und den Intentionen desselben vollständig vertraut, war sie wohl in erster Linie dazu berufen, dessen Lieder zum Vortrag zu bringen, und fanden ihre mit tiefem Verständnis und inniger Empfindung gesungenen Lieder allseitigen Beifall und Anerkennung. Ebenso schön waren die Orgelstücke des Herrn Wald und das von demselben komponirte, auf der Orgel gespielte Lied: „Mag auch die Liebe weinen“, welches wir gerne auch einmal gesungen hören möchten. — Auch für heute Mittwoch Abend steht uns ein schönes Programm in Aussicht. Die uns von ihrem früheren Auftreten in diesen Konzerten in bestem Andenken stehende Konzertsängerin Fräulein Susanna Stein, sowie Herr J. Eichhorn (Cello), Mitglied des hiesigen Kurorchesters, haben sich in lebenswürdigster Weise bereit erklärt, heute Abend mitzuwirken und steht uns bei der anerkanntesten Künstlerkraft der Mitwirkenden ein schönes Konzert bevor. Auf besonderen Wunsch wird Herr Wald wieder den neulich gespielten, mächtig registrierten schönen Choral „Lobe den Herrn“ spielen, worauf wir alle Freunde der Orgel besonders aufmerksam machen wollen. Daß diese Konzerte jeden Mittwoch Abend 8 Uhr in der Marktkirche bei freiem Eintritt für Jedermann stattfinden, sei nochmals erwähnt.

Befreiung weiblicher Schalterbeamten vom Nachtdienst. Aus der jüngst von dem Minister der öffentlichen Arbeiten erlassenen Verfügung betreffs der weiblichen Angestellten im Schalterdienst war auf die Absicht geschlossen worden, die Frauen von diesem Dienst auszuschließen und sie nur im Innendienst zu beschäftigen. Jener ministerielle Erlass ordnet Erhebungen über die Arbeitszeit und die Länge des Dienstes dieser weiblichen Personen an. Der Grund der Anordnung aber ist, nach den „Berl. Pol.-Nachr.“, folgender: Das weibliche Personal im Schalterdienst ist im eigenen Interesse und in durchaus wohlwollender und wohl begründeter Absicht vom Nachtdienst frei. Dagegen werden diese weiblichen Angestellten zum Früh- und Spätdienst voll herangezogen. Nun aber beginnt der Frühdienst zeitweise um 2 oder 3 Uhr Morgens, und der Spätdienst erstreckt sich in manchen Orten nicht selten über Mitternacht hinaus. Es ist daher die Befürchtung nicht abzuweisen, daß durch die bisherige Art der Beschäftigung weiblicher Personen im Schalterdienst die Absicht, ihnen die volle Nachtruhe zu lassen, thatsächlich vereitelt wird. Die statistischen Erhebungen bezwecken nun, genau festzustellen, ob und gegebenenfalls in welchem Umfange diese Befürchtung sich bestätigt. Insofern dies nach den Ergebnissen der Erhebung der Fall sein sollte, soll das zu erhebende Material zugleich eine sichere Unterlage für diejenigen Anordnungen bieten, die zu erlassen sein werden, um die Befreiung der weiblichen Angestellten vom Nachtdienst zur vollen Wahrheit zu machen. Nicht also von Gegnerschaft gegen die Beschäftigung von Personen weiblichen Geschlechts im Schalterdienst ist jener Erlass des Ministers der öffentlichen Arbeiten, vielmehr von der Absicht diktiert, diese Beschäftigung in einer den Bedürfnissen und Verhältnissen der weiblichen Angestellten möglichst entsprechenden Weise zu regeln.

Sverdrup-Festlichkeiten. Ueber die großartigen Erfolge der von Sverdrup unternommenen Nordpol-Expedition hat das „Tagblatt“ schon berichtet, ebenso erschienen bereits kurze Mittheilungen über das Diner, das die Geographische Gesellschaft in Christiania zu Ehren des kühnen, vom Glück so sehr begünstigten Forschers veranstaltete. Dieses Diner fand, nach einer dem Berichterstatter hierher zugegangenen direkten Mittheilung, am Dienstag, den 30. September d. J., im dortigen

„Grand-Hotel“ — Direktor unser Landmann Herr Rudolf Loß — statt. Das Hotel, das, nebenbei bemerkt, Sverdrup und die gesammte Mannschaft der „Fram“ eingeladen hatte, während der Dauer der den modernen Seefahrern in Christiania gegebenen Festlichkeiten seine Gäste zu sein, hatte für den Tag ganz besonders großartige Vorbereitungen getroffen. Nach dem Diner, an dem sich außer den Spitzen der Behörden der norwegischen Hauptstadt viele hervorragende Geographen — so z. B. u. A. Str. Clemens Markham, Professor Fritsjo Nansen, Professor Rathorst zc. zc. — beteiligten, nahm Sverdrup von dem Eckballon des Hotels, dessen prachtvolle Dekoration tagelang das Stadtgespräch bildete, die Puldbigungen einer nach Tausenden zählenden Menge entgegen, die ihm einen glanzvollen Fackelzug darbrachte. Sverdrup ist das Urbild der Bescheidenheit. Alle die begeisterten Ovationen, die ihm in Christiania zu Theil wurden, vermochten nicht, ihn aus seiner Ruhe und Zurückhaltung zu bringen. Seinen Dank für die vielen, ihm erwiesenen Aufmerksamkeiten kleidete er stets in kurze, schlichte Worte. Auch seine Begleiter, theilweise echte „Seebären“, wußten sich in die große Festfreude, die ihnen nach den vier Jahren der Entbehrung wohl etwas unvermittelt kam, kaum hineinzuwenden. Ein besonders interessantes Dekorationstück des Festsaales im „Grand-Hotel“ — in dem übrigens ein anderer berühmter Nordpolfahrer, der schon erwähnte Professor Nansen, ein häufiger Gast ist, und das im vergangenen Sommer auch in Deutschland viel genannt wurde, weil Prinz Heinrich von Preußen im Verlauf seiner Nordlandreise dort wohnte — bildete das von Sverdrup über seine Forschungsreise an „Astenposten“ gesandte erste Originaltelegramm. Dasselbe hat, zusammengestellt, die stattliche Länge von 8 Metern. Am Freitag, den 8. d. M., war Sverdrup mit seiner Mannschaft zu einem Diner auf Nansens prächtvollem Landsitz bei Christiania eingeladen.

Zur Abwehr der Schnafenplage. Da bekanntlich in manchen Orten Rheingebiets der Versuch gemacht ist, die dort besonders starke Schnafenplage zu bekämpfen, hatte der Verein zur Wahrung der wirtschaftlichen Interessen des Rheingebiets beschlossen, einige Herren in diese „vermückten“ Gefilde zu entsenden, um sich an Ort und Stelle durch Befragen recht vieler Personen zu informieren: 1. über die dort getroffenen Maßnahmen und 2. über die wirklich erlangten Resultate. Die Herren berichten über ihre Reise Folgendes: „Wir besuchten zuerst den Herrn Kreisrath v. Hahn in Oppenheim, der uns in lebenswürdigster Weise mittheilte, daß er, nach gütigen Erfahrungen in Heppenheim, in seinem Kreise Oppenheim schon 14 Gemeinden, welche besonders stark von Schnafen heimgesucht waren, veranlaßt habe, mit Abwehrmaßnahmen vorzugehen, und daß von den 14 Gemeinden über die Erfolge durchweg so günstige Resultate eingelaufen seien, daß der Schnafenkampf im Kreise Oppenheim künftig in ausgedehnterer Weise fortgesetzt werden solle. Wir begaben uns von Oppenheim nach den Gemeinden Herrnsheim, Guntersblum und Bodenheim, haben dort viele Personen ausgefragt und haben in diesen drei Orten ungefähr übereinstimmend gehört, daß die Schnafen nicht gänzlich verschwunden seien, daß aber der heutige Zustand golden sei gegen die Plage früherer Jahre. Bei Tage merke man fast garnichts mehr von Schnafen und bei Nacht kämen sie nur noch ganz vereinzelt vor, während die umliegenden Gegenden und Dörfer, wo man noch keine Abwehrmaßnahmen getroffen hat, nach wie vor entsetzlich geplagt seien. In Guntersblum sagte uns der Bürgermeister, daß die Resultate gewiß noch besser ausgefallen wären, wenn früher mit dem Ausbrennen der Keller begonnen wäre, und wenn das Ausbrennen anstatt einmal, zweimal vorgenommen wäre, was nächstes Jahr geschehen solle. Von anderer Seite hörten wir, daß in Guntersblum einzelne Keller garnicht ausgebrannt seien, sobald sich das Vorkommen von Mücken in der Nachbarschaft auch hieraus schon erklären würde. Als Abwehrmaßnahmen wurde übereinstimmend Folgendes empfohlen: Im Januar und

### Aus Kunst und Leben.

Mascagni in Amerika. Mascagni hat am vorigen Samstag an Bord des Dampfers „Philadelphia“ Europa verlassen, um sich zu seiner großen Tournee nach Amerika zu begeben. In Paris hatte er vor seiner Abreise noch ein Gespräch mit dem Mitarbeiter eines englischen Blattes, dem er einiges über seine neuen Werke mittheilte. „Ich habe versprochen“, sagte er, „bei der Aufführung von Mr. Hall Gaiues „The Eternal City“, zu der ich die Musik komponirt habe, in Washington am 8. Oktober anwesend zu sein. Wenn diese Musik ohne Unterbrechung von Anfang bis zu Ende von einem Orchester gespielt wird, würde dies nach meiner Berechnung 40 Minuten dauern. Ich komponirte die Musik nach einer italienischen Uebersetzung des Manuscripts. Ich bin ein leidenschaftlicher Bewunderer Hall Gaiues und würde gern eine Oper zu einem Libretto von ihm komponiren. Das Manuscript zeigte eine so meisterhafte Kenntniß der Bühnenwirkungen, daß ich die Musik leicht dem anpassen konnte und ich denke, man wird sie für passend zur Handlung halten. „The Eternal City“ ist aber nicht der Anlaß, der mich nach Amerika führt. Die Reihe der von mir im New-Yorker Opernhaus dirigirten Opern beginnt am 8. Oktober. Ich habe die Gesellschaft persönlich ausgewählt. Sie besteht aus 20 Künstlern, 60 Musikern und 50 Chormitgliedern. Auf dem Repertoire stehen unter Anderem „Cavalleria rusticana“, „Zanetto“, „Fris“ und „Radelisse“. Im Ganzen werde ich 100 Vorstellungen geben und die hauptsächlichsten Städte der Vereinigten Staaten besuchen. Die Verwalter des Lyceo Musicale Rossini in Pesaro verlangten zwar, daß ich von meinem Amt als Direktor zurücktrete, wozu ich mich auch erbot, aber auf Veranlassung des Ministers der schönen Künste ist die Entscheidung zurückgenommen worden. Ich werde also nach meiner Tournee meine Verpflichtungen in Pesaro wieder aufnehmen.“ Im weiteren Verlauf des Gesprächs erzählte Mascagni sehr interessant von der Erstaufführung seiner „Cavalleria“ in Rom: „Sie wird unauslöschlich in meinem Gedächtniß haften, weil der Uebergang so plötzlich, so völlig unerwartet kam. Ich kam in Rom fast gänzlich fremd an dem

Abend der Aufführung an, und ein weniger repräsentatives oder dürftigeres Publikum hat sich selten in einem Theater eingefunden, als das zur Erstaufführung der „Cavalleria“ anwesend war. Am zweiten Abend wohnte indessen die Königin Margherita der Vorstellung bei, das Haus war gedrängt voll, die Begeisterung ungeheuer groß, und der um sein Dasein kämpfende junge Maestro, der unbekannt, voller Befürchtungen und ohne einen Freund in Rom die Bühne betrat, wurde jubelnd begrüßt und war mit einem Wort „einer“. Es war eine Art schnellen Aktwechsels, ein plötzliches Berühmtwerden. Das sind ergreifende Augenblicke im Leben eines Mannes; und man erlebt sie nur einmal. Jetzt liegen die Dinge nicht ganz so glatt, und wenn ich in der Heimath meine Anhänger habe, so habe ich auch meine Feinde. In den Augen der letzteren bin ich ein Umstürzler — ja, es ist gefährlich, sich von dem betretenen Pfad zu emancipiren und der Originalität nachzugehen. . . Ich halte die englischen und amerikanischen Kritiker für gewissenhaft, und das ist sehr viel. Sie haben meine Werke nicht uneingeschränkt gelobt, aber ich bin der letzte, der gegen eine vernünftige Kritik ist; ich schätze sie vielmehr sehr. . . Ich beschäftige mich jetzt mit einer Oper, die von Marie Antoinette handelt, und deren Libretto von Jilica ist; aber das Werk ist erst im Entstehen.“

Wolke als Gastgeber und Gast. In dem letzten Heft der Lohmeyer'schen „Deutschen Monatschrift“ für das gesamte Leben der Gegenwart“ veröffentlicht Herr v. Kardorff-Babny seine Erinnerungen an den großen Feldherrn. Unter vielen interessanten Einzelheiten aus dessen Privatleben erzählt er von einem Besuch König Alberts von Sachsen in Kreisau, dem Wohnsitz Wolkes: „In den letzten Jahren seines Lebens gab ich unwillkürlich die Veranlassung, daß der Feldmarschall noch einen unvermutheten Besuch seiner Majestät des und leider jetzt auch durch den Tod entziffenen, so allgemein geliebten Königs Albert von Sachsen erhielt. Ich war im Weichsel'schen Hause Drenzeuge gewesen, als der Feldmarschall sich einmal über die hohe militärische Befähigung des Königs in so superlativischen Lobeserhebungen äußerte, wie solche an sich

Wieder ein Jahr später, im November 1855, spricht die Königin in rührendsten Tönen über den Tod ihrer geliebten Mutter, der Erzherzogin Maria Dorothea:

„Mein lieber Pater!

Als alte Freunde werden Sie es mir hoffentlich nicht übel nehmen, daß ich Sie so ohne Titel anrede. Ihr Brief freut mich sehr — so wie Alles, was mich an schöne Zeiten erinnert, die, ach, zu schnell verschwunden! Seien Sie überzeugt, daß in der Brust der Herzogin von Prostant daselbe Herz schlummert, welches einst in der des jungen Mädchens schlug, das Sie unterrichteten. Ach, wie fleißig wollte ich sein, wenn ich diese Letzen zurufen könnte, die schönen Nachmittage, welche ich in Pöyegg zubrachte!

Mit Stillschweigen übergehe ich das furchtbarste allen Unglücks, welches mich treffen konnte! Ihrem guten, ergebenen Herzen überlasse ich es, sich den Jammer einer unglücklichen Witwe zu schildern, die ihr Alles in den Engeln setzte, der jetzt als eine Heilige vom Himmel auf und herabblitzt!

Ich schweige. Meine Gefühle kann keine Feder beschreiben, kann nur eine befreundete Seele verstehen! Sie können es! Wie würde ich mich freuen, Sie wieder zu sehen, mein guter Director, allein, nach Wien zu gehen, wird mir immer unendlich schwer fallen!

Mein theurer Bruder Joseph, das letzte, was mir von einstigem Jugendlid bleibt, schreibt mir oft, er ist treu wie Gold, auch allen Freunden unseres Hauses!

Wenn Sie Bekannte sehen, sagen Sie ihnen immer recht viel Schönes von mir.

Herzliche Grüße an Ihre liebe Frau und Kinder! Vergessen Sie nicht, daß Sie in der Ferne eine Freundin besitzen, und beten Sie von Zeit zu Zeit für Ihre freundlichst ergebene Marie.

10. November 1855.

Mit diesem dritten Brief wollen wir schließen und nur darauf hinweisen, daß nahezu noch 50 Jahre, nachdem diese Briefe geschrieben waren, verstreichen mußten, bis der einzige Wunsch dieser Frauenseele, von den irdischen Qualen erlöst zu werden, in Erfüllung ging. . . Wie viel und wie schwer muß die arme Königin geklitten haben!

Februar müssen alle Keller, Gruben und sonstige Schlupfwinkel der Schnaken mit Spirit ausgebrannt werden, möglichst zweimal und so, daß immer ein zuverlässiger Bürger mit einem Tagelöhner etwa 80-40 Häuser in dieser Weise sorgfältig bearbeitet. Alsdann, etwa im März, müssen die Brutstätten der Mücken: die stehenden Gewässer, Gruben, Pfützen u. s. w. mit Petroleum bearbeitet werden. Die Gemeinde Gunterstblum liegt 1/2 Stunden vom Rhein entfernt, und das Terrain zwischen Gunterstblum und dem Rhein ist ein großer Mückenherd. Da man alle Abwehrmaßregeln nur auf den Ort selbst beschränkt hat, so sind die Mücken der Umgegend unangefochten geblieben und haben natürlich Gunterstblum wieder mit ihrem Besuch beehrt. Man meinte in Gunterstblum, wenn man einen größeren Rayon oder gar die Rheinufer bearbeitet hätte, daß dann wohl jede Mücke verschwunden wäre. Jedenfalls waren alle Personen, die wir in den drei Gemeinden befragten, so erbaunt von dem guten Erfolg, daß man allseitig, trotz der Kosten und Mühe, auch künftig diesen Mückenkampf fortzusetzen wünscht; — und wenn kleine Leute solche Kosten und Pladerien gern auf sich nehmen wollen, so ist das doch sehr überzeugend! Wir haben uns auch nach den Kosten erkundigt und erfahren, daß dieselben sehr gering sind. Gunterstblum hat 2200 Einwohner und die ganzen Kosten daselbst für Spirit, Petroleum und Tagelohn haben dort in diesem Jahre nur ca. 80 Mk. betragen. Da man im reichen Rheingau sicher mit dem größten Vergnügen viele Tausende opfern würde, wenn man die bösen Schnaken los würde, so ist es klar, daß im Rheingau die Bekämpfung viel energischer und in viel weiterer Ausdehnung vorgenommen werden könnte, wie in den kleinen heftigen Gemeinden. Man darf daher wohl annehmen, daß, wenn im Rheingau die in Hessen angewendeten Maßnahmen gut ausgeführt werden, und außerdem noch ein recht weitreichender Rayon, also die beiden Rheinufer und namentlich die Inseln, energisch bearbeitet werden, d. h. möglichst von allem Schilf und Gestrüpp, welches das Fließen des Stromes beeinträchtigt, befreit werden —, daß dann der Erfolg ein vollständiger sein wird. Da die Beseitigung der Schnakenplage eine erhebliche Steigerung der Grundstückspreise zur Folge haben dürfte, ist wohl anzunehmen, daß auch schon aus diesem Grunde eine allgemeine Bekämpfung im ganzen Rheingau behördlicherseits in die Wege geleitet wird.

— 692 1/2 Millionen telephonischer Gespräche. In welchem Umfange das Fernsprechnetz des Reiches in Anspruch genommen wird, geht aus einer neuen Zusammenstellung des Reichs-Postamts hervor. Danach sind im vergangenen Kalenderjahr im Reichs-Telegraphengebiet (also ohne Bayern und Württemberg) nicht weniger als 692,987,790 Gespräche durch den Fernsprecher vermittelt worden. Dabei sind die von außerhalb des Reichs-Telegraphengebietes, also auch von Bayern und Württemberg, aus veranlaßten Gespräche nicht einmal mitgezählt. Täglich wird im Durchschnitt 2,212,017 Mal der Fernsprecher benutzt. Auf den Tag und die Stelle kommen 7,6 Gespräche. Von den Gesprächen beschränken sich naturgemäß die meisten auf den Bereich desselben Ortsfernprechnetzes. Zwischen Teilnehmern am Ort wurden 666 1/2 Millionen Gespräche gewechselt, im Nachbarortsbereich etwas über 78 Millionen, im Fernverkehr 19 1/4 Millionen. Von der Einrichtung, Telegramme durch den Fernsprecher zu sprechen, wird verhältnismäßig noch wenig Gebrauch gemacht. Den Fernsprech-Anstalten zur Weiterbeförderung zugesprochen wurden 1,095,408 Telegramme, von den Beamten wurden Teilnehmer gar nur 689,315 Telegramme zugesprochen. Die fortgesetzten Mahnungen der Postverwaltung haben also bis jetzt noch nicht sehr viel erreicht. Zur Bewältigung der Arbeit der Vermittlung dieser mehr als 1/3 Milliarden Gespräche waren 8180 Beamte erforderlich.

— „Hebergläser!“, letzte moderne „Münchener Neuheit“, sind, wie in allen größeren Städten, so nunmehr auch hier bei Herrn W. Bader, Hebergasse 2, aufgestellt und wirken in ihrer flotten Malerei äußerst vor-

theilhaft. Schöpfer dieser originellen Idee ist unser Wiesbadener Landmann Ludwig Hohlwein, der bekannte Mitarbeiter der illustrierten Münchener Wochenchrift „Jugend“.

— Bestigwechel. Herr Jos. Vollet verkaufte sein Gartengrundstück an der Möhring- und Reudorferstraße zum Preise von 71,000 Mk. an die Herren Adolf Dormann und Wilhelm Wetzinger.

**Vereins-Nachrichten.**

\* Der Wabersbergerische Stenographen-Verein hält am Donnerstag, den 8. d. M., in seinem Unterrichtslokal in der Gewerbeschule, Zimmer 10, eine Generalversammlung ab.

Wb. Frankfurt a. M., 7. Oktober. Die internationale Vorkonferenz zur internationalen Bekämpfung des Mädchenhandels nahm heute Vormittag in der Frankfurt-Voge ihren Anfang. Als Vertreter der deutschen Regierungen waren anwesend: Regierungsrath Dillmann vom bayerischen Staatsministerium, Pfarrer Herzog von der Landesregierung von Elsaß-Lothringen, Ministerialrath Hilbert vom württembergischen Staatsministerium, Polizeirath Dr. Hopff-Hamburg, Oberstaatsanwalt Dr. Dupery vom preussischen Justizministerium, Polizeipräsident v. Mülling vom preussischen Ministerium des Innern, Kanonikus Dr. Müller-Simonis von der Landesregierung von Elsaß-Lothringen, Senator Stadtkämmerer-Bremen, die Kriminalkommissare v. Trebstow und Kibberg, sowie Polizeirath Wolff von der Kriminalpolizei. Kammerherr Graf von Keller-Potsdam, der Vorsitzende des deutschen Nationalcomitès, eröffnete dieselbe mit einer Begrüßung der zahlreich erschienenen Damen und Herren. Er betonte, daß die Bestrebungen interkonfessionell und unpolitisch seien, alle Berufe und Stände hätten das gleiche Interesse an der Bekämpfung des großen Übels. Die Erfolge verdanke man dem Kaiser und den höchsten Reichs- und Staatsbehörden, welche den Bestrebungen von vornherein ihr Interesse und ihre Unterstützung zuwandten. Die ganze Gesellschaft sei in dieser Frage absolut einig. Hierauf wurde die Tagung eröffnet. Den Vorsitz übernahm Graf v. Bernstorff-Berlin; der übrige Vorstand setzt sich, wie folgt, zusammen: bayr. Unterstaatssekretär v. Mayer, Privatdocent Dr. v. Burckhardt-Berlin, Dr. Werthmann, Präsident Göbel, Gräfin zu Erbach-Schönburg, Sanitätsrath Dr. Marecki, Pfarrer Burckhardt-Berlin. Weiter nahm die Versammlung die Berichte der Zweigvereine entgegen. Unterstaatssekretär Dr. Mayer-München berichtete über die Tätigkeit des bayrischen Zweigvereins. Sanitätsrath Dr. Marecki-Berlin sprach über die Tätigkeit des jüdischen Zweigcomitès zur Bekämpfung des Mädchenhandels. Der Verein hat besonders unter den Juden in Galtzien gewirkt und Arbeit und Bildung dort verbreitet. 1000 Frauen und Mädchen wurde zu einer Beschäftigung verholfen. Der Westdeutsche Zweigverein war durch Pastor Düsselhof-Kaiserswerth vertreten. Er hat hauptsächlich auf Holland und Belgien sein Augenmerk gerichtet. Auch in diesen Ländern wurde der Mädchenhandel von deutschen Staatsangehörigen betrieben, welche die Opfer durch Befindevermittlungsbüreaus zunächst dem Kellnerinnengewerbe zuführen. Eine Ueberwachung des Grenzverkehrs nach Holland und Belgien sei erwünscht. Für den Badischen Zweigverein sprach Pfarrer Ahtnich-Mannheim. Sodann begannen die Vorträge. Pfarrer Burckhardt-Berlin sprach über: Das National-Comitè, die Zweigcomitès und Vertrauenspersonen in ihren Aufgaben und ihren gegenseitigen Beziehungen.

A Vom Rhein, 6. Oktober. Nachdem die Beseitigung des im Ringer Loch gesunkenen Schlepplahns am Sonntag vollendet war, ist noch am gleichen Tage ein zu Berg geschleppter, beladener Schlepplahn der Firma Rannengießer durch Aufhängen an der gleichen Stelle led geworden und im Fahrwasser gesunken, jedoch daselbst abermals geholt ist. Da das Schiff jedoch nur wenig beschädigt und das Wasser steigend ist, so hofft man, das Hinderniß schnell beseitigen zu können. Ein kurz nach dem neuen Schiffsunfall angekommenes Floß, dessen Wächter bereits weiter ge-

fahren war, konnte noch rechtzeitig vor dem Ringer Loch gelandet werden. Der Floßverkehr ist jedoch vorläufig abermals gänzlich gestoppt.

\* Aus der Umgebung. In Frankfurt a. M. wurde ein prächtiger Schulneubau mit geradezu vorbildlichen Einrichtungen, die Karmeliter-Schule an der Moselstraße, in der Nähe des Hauptbahnhofes, seiner Bestimmung übergeben. Das Gebäude, im modernen Empirestil gehalten, enthält 16 Klassen, verschiedene Säle, Konferenzzimmer, im Keller ein Brauereibau, Niederdruckdampfheizung und künstliche Lüftung durch einen elektrischen Ventilator. Außerdem gehören eine Turnhalle und eine Dienstwohnung für den Rektor und den Bedienten dazu. Die Baukosten betragen 885,000 Mk.

In Etzville ist der älteste Bürger der Stadt, Salomon Nathan, im 91. Lebensjahr gestorben.

Der leibliche Bürgermeister Dirschberger von Kull wurde auf die Dauer von 8 Jahren wiedergewählt.

Ein Bursche von Dornhausen wurde kürzlich auf dem Heimwege von zwei Burschen überfallen und mit Prügeln heftig mißhandelt, daß er Verletzungen am Kopfe und schwere innere Verletzungen davontrug.

In Eppendorf liegen alle Schulkinder an Masern krank. Bei der Mehrzahl derselben verläuft die Krankheit ungefährlich, bei einzelnen trat sie eranter auf.

In Mainz waren an einem Neubau auf dem Schloßfreibergslande drei Maurer mit dem Abtragen des Gesteins beschäftigt, als dieses einbrach. Die Arbeiter fielen in die Tiefe. Einer von ihnen, der verheiratete Maurer Karl Schollmayer aus Gabel, blieb auf der Stelle todt, zwei weitere wurden verletzt.

Vom Tode gerettet wurden zwei kleine Kinder durch den 12-jährigen Realpuppler Johannes Trapp, Sohn des Maurermeisters R. F. Trapp von Rüdelsheim, welcher dieselben mit eigener Lebensgefahr an dem Bahndübergang bei der Fustcher'schen Wirtshaus in Weisenheim kurz vor dem Schenkelege vom Gleis hinwegriß.

**5. Generalversammlung des Bundes deutscher Frauenvereine.**

d. Wiesbaden, 7. Oktober.

Vor Eintritt in die Tagesordnung der heutigen ordentlichen Sitzung stellt zunächst Fräulein Martha Schnee-Bremen die Anfrage: ob es wahr wäre, wie von verschiedenen Delegierten behauptet werde, daß Fräulein Lischnewska-Spandau Antisemitin sei? Fräulein Lischnewska erklärt darauf, daß sie nicht Antisemitin wäre, daß sie vielmehr jede Frau nach ihrem persönlichen Werthe und nicht nach ihrer konfessionellen Zugehörigkeit schätze. Auch die jüdischen Frauen seien ihr als Mitarbeiterinnen lieb und werth. Nach dieser beifälligen aufgenommenen Erklärung wird in die Wahl des Vorstandes eingetreten. Zunächst wird die bisherige Vorsitzende, Frau Maria Stritt-Dresden, einstimmig wiedergewählt. — Den Bericht der Rechtskommission erstattet Fräulein Marie Dr. jur. Kaschke-Berlin. Es wird darin besonders betont, daß sich die Frauenbewegung mehr als dies bisher geschehen sei, in der Folge auch mit der Gesetzgebung und insbesondere den einschlägigen Paragraphen des neuen bürgerlichen Gesetzbuches bekannt machen müßte. Auch müßten die Frauen Stellung zu der strafrechtlichen Behandlung der Minderjährigen und geistig Minderwerthigen nehmen. Frau Friederike Bröll-Frankfurt am Main erhaltete den Bericht der Kommission für Handelsangestellte. Anschließend an jeder positiven und religiösen Einwirkung bei ihrer Agitation enthalten müßten, bringt Fräulein v. Rönigsberg den Antrag ein, der Bund möge folgende Resolution annehmen: „Der Bund deutscher Frauenvereine empfiehlt den angeschlossenen Frauenvereinen, dafür einzutreten, daß der Bundesrathsbeschluß, betr. die Sitzgelegenheit der Handelsangestellten, auch wirklich ausgeführt wird und die Geschäftsinhaber ihren Angestellten das Niedersetzen gestatten, wenn sie unbeschäftigt sind.“ Herr Oberst Wall-Charlottenburg weist darauf hin, daß die amerikanischen Frauen in derselben Angelegenheit sehr viel dadurch erreicht haben, daß sie diejenigen Geschäfte, welche ihren Angestellten keine Sitzgelegenheit boten, dadurch boykottirten, daß sie sogenannte weiße Listen derjenigen Geschäfte veröffentlichten, welche ihren Angestellten Sitzgelegenheit gewährten. Die Resolution v. Roy wird einstimmig angenommen. Der

gar nicht in seiner Gewohnheit lagen. Als ich einige Zeit später nach Sibyllenort befohlen war, sprach der König Albert gelegentlich wiederum seine große Verehrung für den Feldmarschall aus, und ich konnte wahrheitsgemäß erwidern, daß dieses Gefühl der Verehrung auf vollster Gegenseitigkeit beruhe, wie ich aus dem Munde des Feldmarschalls selbst vernommen habe. Nach Aufhebung der Tafel erkundigte sich der König bei mir, wie weit Kreftau von Sibyllenort läge und ob den Feldmarschall sein Besuch wohl jüden würde. Ich antwortete, daß meiner Auffassung nach der Feldmarschall sich glücklich schätzen würde, durch solchen Besuch ausgezeichnet zu werden, und daß Majestät nicht voraussetzen solle, daß diese Ehre das Gleis des täglichen Lebens in Kreftau im mindesten jüden werde. Dies sei bei den Lebensgewohnheiten des Feldmarschalls vollständig ausgeschlossen. Der geplante Besuch wurde ausgeführt und als ich dann wieder einmal nach Sibyllenort befohlen war, sagte Seine Majestät: Ich bin in Kreftau gewesen und habe wirklich den Eindruck gehabt, daß sich der Feldmarschall über den Besuch freute, — aber die spartanische Einfachheit, in der der alte Herr in Kreftau lebt, hat mir imponirt; so etwas kommt in unserer luxuriösen Zeit sonst nicht mehr vor. Die mir schien, hatte ich in meiner Prophezeiung Recht behalten, daß auch der hohe Besuch den Feldmarschall nicht aus dem Gleis seiner einfachen Lebensgewohnheiten herauszubringen vermocht hätte. Diese Einfachheit seiner Lebensgewohnheiten war charakteristisch für den großen Schlachtenlenker. In der harten knappen Zeit nach den Napoleonischen Kriegen aufgewachsen, in der Jugend auf spärliche Mittel angewiesen, war es ihm zur zweiten Natur geworden, so sparsam wie irgend möglich zu wirtschaften und er blieb bei dieser Sparsamkeit, auch als die Dotationen und das Gehalt seiner hohen Stellung es ihm ermöglachten, sich Komfort und Bequemlichkeiten in reichem Maße zu verschaffen. Wenn z. B. belehrende Reisehandbücher es den Touristen besonders zu empfehlen pflegen, möglichst wenig Gepäck mit sich zu führen, so war solche Mahnung für den Feldmarschall ganz überflüssig. Bei seinen vielfachen Reisen — und er gehörte beiläufig zu den Reichstagsmitgliedern, die von den freien Fahrkarten, so lange diese

noch für ganz Deutschland bestanden, den ausgiebigsten Gebrauch gemacht hatten — behielt er sich mit einem nahezu ungläublichen Minimum von Gepäck. Auf kleineren Touren, z. B. bei dreitägigen Besuchen bei Graf Bethusy in Bauxan, führte er nur in der Tasche eine oder die andere notwendige Bürste mit sich, und mein Freund Bethusy, dem dies besonders Vergnügen bereitete, half ihm mit Kleidern und Wäsche aus, soweit dies notwendig wurde. Mit einem Diener ist er, glaube ich, auch in seinen letzten hohen Lebensjahren niemals gereist.

\* Tollkühne Bergsteiger. Ueber die Ursachen der Unfälle in den Alpen, die in diesem Sommer so besonders zahlreich waren, macht ein englischer Korrespondent in Zermatt folgende beachtenswerthe Mittheilungen: Die Hälfte der Unfälle, die sich in jedem Sommer in den Alpen ereignen, sind eine Folge der Tollkühnheit und der Vernachlässigung der elementarsten Vorsichtsmaßregeln. Auch dieses Jahr bedeutete keine Ausnahme von der Regel. In dem Zermatter Bezirk sind zwei Todesfälle vorgekommen, die beide hätten vermieden werden können, wenn die Opfer nicht gefährliche Leistungen ohne Führer versucht hätten. Der Ausschlag erregende Unfall auf dem Montblanc, bei dem zwei junge Franzosen auf dem Grand Plateau erfrorren und ihre Führer am folgenden Morgen in Gletscherspalten fielen, war nur durch die Dilettanten der Gesellschaft verursacht, die gegen den Rath der Sachverständigen darauf bestanden, die Grands Ruisseis zu verlassen. M. Follinet, einer der alten Führer in Chamontz, der den Montblanc fast 100 Mal erklimmt hat, warnte sie, von den Grands Ruisseis abzubrechen, weil es spät war (es war in der Mitte des Tages), und weil ein Unwetter im Anzuge war. Sie achteten jedoch nicht auf ihn, und eine schreckliche Tragödie war die Folge. Von den zwei Unfällen auf dem Wetterhorn konnte der zweite, bei dem Messrs. Fearon und ihre Führer vom Bliz erschlagen wurden, nicht durch Vorsicht vermieden werden; aber bei der Lavinenfatastrophe, die sich zehn Tage früher ereignete, war frischer Schnee auf dem Berge gefallen, und die Gesellschaft setzte sich selbst einer großen Gefahr aus, als sie den Platz überschritt, wo zwei den Tod fanden. Um die Unwissenheit vieler Touristen in Bezug auf die Schwierig-

keiten und Gefahren der Berge zu zeigen, genügt die Mittheilung, daß in diesem Sommer eine Gesellschaft von Bergsteigern auf dem Sattel des Monte Rosa einen einsamen Besucher traf, der ungenutzte Schuhe und einen gewöhnlichen Stod trug. Ein anderes Mal traf eine vom Matterhorn herabkommende Karawane einen Herrn, der einen „Spaziergang“ auf den Berg mit dem Regenschirm in der Hand unternahm. Vor kurzem unternahm zwei in Zermatt weilende Engländer es, zwei Damen ohne berufsmäßige Führer auf das Matterhorn zu begleiten. Sie schliefen Alle in der Hütte oberhalb des Schwarzsees und brachen am nächsten Morgen auf. Nach fünfständigem Klettern waren sie nicht nennenswerth vorwärts gekommen und kehrten traurig, aber wenigstens sicher wieder in ihr Hotel zurück. Hätten sie eine große Höhe erreicht, so wäre sicherlich ein Unglück die Folge gewesen. In der Schweiz ist kein Gedanke an eine weitere Gesetzgebung gegen die Thorheiten der Unerscharenheit. Jede mögliche Vorsicht wird zwar jetzt getroffen, um die Sicherheit der Besucher zu gewährleisten. Die Schweizer Regierung beauftragt in Verbindung mit dem Schweizer Alpenklub die Ausstellung von Zeugnissen für die Führer in den verschiedenen Centren, und Regierung und Klub gewähren den Lokalcomitès Geldhilfen, und diese veranlassen Kurse zur Ausbildung von Führern. In Zermatt z. B. finden zu Anfang der Saison Vorlesungen statt, die sich über zwei Wochen erstrecken. Dazu gehört Unterricht in verschiedenen fremden Sprachen, erste Hilfe bei Unfällen, Elementargeologie und Botanik zc. Ehe ein Führer sein Patent erhält, muß er sich über seine Tüchtigkeit im Bergsteigen und seine gründliche Kenntnis der Gegend ausweisen. Der zweiwöchentliche Kursus schließt mit der Besteigung eines der größeren Berge, wie Matterhorn oder Monte Rosa. Nur Männer von anerkannt gutem Charakter werden als Führer zugelassen. Wenn sich Unfälle bei gemischten Gesellschaften von Dilettanten und Berufsmännern ereignen, so sind meistens letztere zu tadeln. Sie wollen sich nicht unbeschränkt in die Hände ihrer Führer geben. Sie bestehen oft darauf, einen Aufstieg fortzusetzen, obgleich die Führer zur Umkehr rathen und auf die Gefahren weiteren Vordringens hinweisen. Die Führer befinden sich in einer außerordentlich unange-

von Fräulein Alice Salomon-Berlin erstattete Bericht über die Tätigkeit der Auskunftsstellen konstatierte, daß im ersten Jahre 110 und im zweiten Jahre 400 Anfragen zu erledigen waren und daß mit der Auskunftsstelle zufriedenstellende Erfolge erzielt worden seien. Nach einer kurzen Frühstückspause ließ Fräulein Dr. v. Dörming, die Vorsitzende des Wiesbadener Lokal-Comités, durch die Bundesvorsitzende die mit Beifall aufgenommene Mitteilung machen, daß eine unbekannt geblieben wolkende Dame dem Bund 300 Mk. geschenkt habe. Die Vorbereitungen zu dem Internationalen Kongress in Berlin 1904 werden dem Bundesvorstand übertragen. Als weitere Vorstandsmitglieder wurden gewählt: Fräulein Alice Salomon-Berlin mit 161 Stimmen, Fräulein Pappritz-Berlin mit 155 Stimmen, Fräulein v. Beschwitz-Dresden mit 148 Stimmen, Frau Simson-Breslau mit 144 Stimmen, Fräulein Freudenberg mit 145 Stimmen, Fräulein v. Forster-Nürnberg mit 143 Stimmen, Fräulein Vange-Berlin mit 131 Stimmen, Fräulein Edinger-Frankfurt a. M. mit 129 Stimmen, Frau Wegner-Düsseldorf mit 128 Stimmen und Frau Bieber-Böhm-Berlin mit 121 Stimmen. Darauf ist das Programm der 5. Generalversammlung des Bundes deutscher Frauenvereine erledigt. Die Vorsitzende spricht der gastlichen Stadt Wiesbaden, sowie dem „freundlichen, liebenswürdigen, verehrten“ Lokal-Comité, dem Wiesbadener Publikum, der Presse u. s. w. den Dank der Versammlung aus, andererseits wird auch dem seitherigen Vorstand gedankt, und mit dem Wunsche, daß auch die nächste Generalversammlung einen guten Verlauf nehmen möge, wurde die 5. Generalversammlung geschlossen.

### Gerichtssaal.

**o. Wiesbaden, 7. Oktober. (Schwurgericht).** In der heutigen Sitzung erscheint der Tagelöhner und Kellerer Friedrich Wilhelm Schulze aus Kottbus vor den Geschworenen, um sich wegen einer auf Straßenstraßen lautenden Anklage zu verantworten. Der Gerichtshof wird gebildet aus Herrn Landgerichtsrath Zielemann als Vorsitzendem, sowie Herrn Amtsgerichtsrath Dr. Heilmann und Assessor Scholz als Beisitzer. Die Anklage vertritt Herr Erster Staatsanwalt Geh. Justizrath Meyer. Verteidiger des Angeklagten ist Herr Rechtsanwalt Siebert und Protokollführer Herr Referendar Wislitzki. Der Angeklagte, der sehr leise und undeutlich spricht und daher in der Entfernung nur wenig oder gar nicht verständlich ist, ist 1879 geboren und lebte zuletzt in Wiesbaden. Er ist schon sehr häufig vorbestraft, zumeist wegen Diebstahls und Unterschlagung und dies an den verschiedensten Orten unseres deutschen Vaterlandes, auch in dessen Hauptstadt. Heute wird er beschuldigt, in der Nacht vom 18. auf den 14. Juli d. J. dem Hausburschen Hegeler von hier auf öffentlichem Wege, und zwar auf dem Hauptpromenadenweg von dem Kurhaus nach der Diätenmühle, das Portemonnaie mit über 100 Mk. Inhalt geraubt zu haben. Hegeler, der damals auf der Diätenmühle bedienstet war, war am 13. Juli, am späten Abend noch, mit einem Kollegen und mehreren Kolleginnen nach der Stadt gegangen und in verschiedenen Lokalen eingelehrt, zuletzt im Café Germania. Während seine Begleiter um 1/4 Uhr Morgens von hier aus nach Hause gingen, blieb Hegeler noch da und setzte sich zu einer Gesellschaft, in der sich auch noch einige weibliche Wesen befanden, kam aber bald darüber, daß er nicht gleich Willens war, eine Flasche Wein für 5 Mk. zu bezahlen, mit einem der Gäste, dem heutigen Angeklagten Schulze, in Streit. Schulze wurde sogar, als Hegeler, ein junger unbefahrener Schwabe, sich überhaupt weigerte, zu bezahlen, thätlich gegen ihn. Hegeler verließ bald darauf das Lokal, nicht ohne, daß ihn ein Kellerer des Cafés vor der Gesellschaft gewarnt hätte. Eines der weiblichen Wesen, das wohl auch etwas von den hundert Mark gemerkt haben mag, gefellte sich zu ihm. Unterwegs bemerkte Hegeler, — es war inzwischen heller Tag geworden — daß er von Schulze und zwei anderen Männern verfolgt wurde. Einige hundert Meter von

der Diätenmühle entfernt, packte ihn Schulze, verlangte wiederholt fünf Mark und als Hegeler sich auch jetzt noch nicht dazu verstand, diese zu bezahlen, zerrte ihn Schulze herum, warf ihn schließlich zur Erde, kniete sich auf ihn und würgte ihn. Er ließ aber alsbald von ihm ab und entfernte sich eiligst nach der Sonnenbergerstraße, wohin seine Begleiter und das weibliche Wesen bereits vorausgegangen waren. Ob er dem Hegeler nun, während dieser auf dem Boden lag, das Portemonnaie aus der Tasche gezogen hat, vermag H. nicht bestimmt zu sagen. Kurz vorher will er sich von dessen Vorhandensein noch überzeugt haben, nach dem Rencontre aber hat er es vermisst. Er hat auch, in der Meinung, daß es ihm aus der Tasche gefallen sein könnte, sofort danach gesucht, aber nichts gefunden. Heute meint er, Schulze habe, als er an ihm gekniet, nach seinen Taschen gegriffen. Der Angeklagte, der die Anklage überhaupt bestrittet, wird des versuchten schweren Raubes schuldig gesprochen und zu 1 Jahr 9 Monaten Gefängnis, auch 5 Jahren Ehrverlust verurtheilt. — Morgen Mittwoch Verhandlung gegen den Graveur Paul Kolditz und den Kaufmann Wilh. Frankel, beide von hier, wegen Münzverbrechens.

### Vermischtes.

**\* Der Berliner Ausbruch zum Empfang der Buren-Generale** erläßt folgenden Aufruf: „Am 17. d. M., Abends 8 Uhr, werden in dem großen Saale der Philharmonie die Buren-Generale Botha, Delarey und Dewet in einer großen öffentlichen Versammlung zu uns sprechen. Herbeigeeilt aus dem Lande der Königin Wilhelmina, das ihnen zuerst seine Gastfreundschaft bot, werden sie nicht als Ankläger der Vergangenheit zu uns sprechen, sondern sie werden dem deutschen Volke Dank sagen für die Hilfe, die es den Leidenden bot, und sie werden sich an unsere Herzen wenden um neue Hilfe. Denn noch blutet ihr Land aus tausend Wunden, noch sind ihre Felder verunreinigt, in Trümmern liegen Farmen, und niedergedrückt von schweren Sorgen blickt ihr Volk in die Zukunft. Sie aber, die zu uns sprechen werden, sie sind es, die in der dunkelsten Stunde, als Joubert starb und Krüger in die Verbannung zog, als der Feind eindrang in das Herz ihres Landes, jenen gewaltigen Widerstand organisierten, dessen bewundernde Zeugen wir waren. Botha, der Schlachtenführer, Delarey, der Schlachtengewinner, und der südafrikanische Blüher, Dewet. In ihnen ist die Kraft und die Fähigkeit, die Ausdauer und die Tapferkeit ihres niederdeutschen Volksthum verleiht, und blickt ihnen auch nach heldenmüthigem Kampfe der letzte Erfolg versagt, mühten sie auch, um die Zukunft ihres Volksthum zu retten, einen unwillkommenen Frieden schließen, so sind ihre Namen dennoch für immer verzeichnet auf den glänzenden Blättern der Geschichte. Heute ruht das Schwert in der Scheide, die Arbeit wurde die Erbin des Kampfes, aus den Ruinen soll neues Leben erblühen. Nicht, um zur Rache aufzurufen, kommen Botha, Dewet und Delarey, sondern um Hilfe zu suchen. Noch einmal werden sie zu uns sprechen. Unsichtbar aber wird hinter ihnen, unerschütterlich und ewig gerecht die Geschichte stehen, und liebend wird sie zu ihren Söhnen sich beugen und ihnen den Vorbeertranz auf die Stirne drücken. Und so rufen wir unsere Mitbürger auf zur Theilnahme an unserer Versammlung, deren Ertrag allein dem Lebenswerke für das Burenvolk dienen soll.“ Unterzeichnet ist der Aufruf von einer großen Anzahl angesehenen Männer.

**\* Thierschutz.** Auf dem ersten Verbandstag der deutschen Antivivisektion- und Thierschutzvereine in Baden-Baden warnte Professor Duidde sehr entschieden davor, die Antivivisektions-Bewegung mit der Propaganda für Naturheilkunde zu vermischen. Professor Förster vertrat den gegenseitigen Standpunkt, während die übrigen Redner für die Trennung der beiden Bewegungen und für die Bekämpfung der Vivisektion lediglich vom Standpunkt des Thierschutzes eintraten. Herr Dündel-Weipzig sprach über die Frage „Was verlangen wir für den Thierschutz von den staatlichen und städtischen

Behörden?“ Er gab eine viele Einzelheiten umfassende Liste der Forderungen, die an die Behörden zu stellen seien: zunächst im Allgemeinen Unterstützung der Thiergärtner der Thierschutzvereine (dazu gehört die Uebertragung der Befugnis an Mitglieder von Thierschutzvereinen, bei Mißhandlungen einzuschreiten mit der Berechtigung für Vorstandsmitglieder, gewisse Stätten der Thierquälereien, Schlachthäuser, Ställe, Hefe- und Laboratorien zu kontrollieren), dann Errichtung von Thierärzten und Einsetzung von Thierärzten-Friedensrichtern; ständige Kontrolle der Hauptplätze, der Sandgruben, der Steinbrüche, der Schlachthöfe und der Bahnhöfe durch behördliche Thierschutzbeamte, Vorschriften zur Verminderung von Thierquälereien bei Wettrennen und Distanzrennen, bei der Jagd, beim Vogelfang und beim Fischfang, bei der Dressur und Schaustellung der Thiere, Kontrolle der Fing- und Kettenhunde, (später ein völliges Verbot, die Hunde zum Ziehen zu benutzen, Unterstützung bei Errichtung von Thierasylen, Verbot der qualvollen Narkosemethoden, Verbot der qualvollen Schlachtmethode einschließlich des Schächterns, Verbot des Coupprens der Pferde und des Stupens der Hunde, schließlich auch der Vivisektion. Nach lebhafter Debatte wurden die Herren Förster, Dündel und Stenz beauftragt, auf Grund des Referats eine Schrift anzuarbeiten, die den Behörden überreicht werden soll. Professor Duidde berichtet über „Der Thierschutz in der Gesetzgebung; Entwurf eines Gesetzes gegen die Thierquälerei.“ Er verlangt u. A. gesetzliche Bestimmungen, die das Mißhandeln oder Quälen schlechthin strafbar machen. Das Strafmaß, das heute im Höchsthall sechs Wochen Haft oder 150 Mark Geldstrafe beträgt, sei erheblich zu erhöhen, für einfache Thierquälerei, ohne mildernde Umstände, auf ein Minimum von etwa 4 Wochen, ein Maximum von etwa 1 Jahr Gefängnis. Auf eine geringere Geldstrafe oder Haft dürfe nur erkannt werden, wenn mildernde Umstände zugebilligt werden. (Frankf. Btg.)

**\* Von dem Reford eines Pechvogels erzählt das Pariser „Journal“ folgende merkwürdige Geschichte:** Peter Vessel, ein Industriearbeiter, der gegenwärtig in Racine-Wis im Staate New-York lebt, scheint der größte Pechvogel der Welt zu sein, wobei allerdings zu bemerken ist, daß er bei allem Unglück doch immer das größte Glück gehabt hat. Er hält nämlich den wenig beneidenswerthen Reford der schweren Unfälle. Als er im Alter von 20 Jahren in einer Fabrik arbeitete, schnitt ihm eines Tages eine Kreisäge die beiden Hände zu drei Vierteln fort; aber ein Chirurg von Buffalo nähte sie ihm so geschickt wieder an, daß sie völlig heilten und daß der Arzt selbst durch seine Leistung ein berühmter Mann wurde. Der Arbeiter aber hatte genug von den Fabriken, und da er wieder im Stande war zu arbeiten, so versuchte er es als Dachdecker. Das war eine unglückliche Idee — drei Tage darauf stürzte er von einem dreistöckigen Hause herab und brach sich die beiden Schenkelbeine. Sechs Monate lag er im Krankenhaus, dann wurde er entlassen, ging auf die Straße und wurde von einem Fiaker überfahren. Resultat: zwei gebrochene Rippen. Später fand er Gelegenheit, sich zuerst den linken, darauf den rechten Arm zu brechen, und schließlich fiel er aus dem Fenster und trug einen Schädelbruch davon. Nunmehr hatte er einige Jahre Ruhe, und er regte sich schließlich schon darüber auf, daß ihm nichts mehr passirt war; aber dann brach er sich doch wieder die beiden Beine unter einem Stahlblock, und ein Jahr später vollendete er sein Meisterwerk, indem er sich unter einer Steinladung plattdrückte ließ, wobei ihm eine ganze Anzahl Knochen gebrochen wurden. Diese Leistung kostete ihm zwei Jahre Krankenhaus. Kaum war er wieder heraus, so fiel er eine Treppe herunter und erlitt wieder einen schweren Bruch. Nun wurde er Chauffeurwärtter; vor einigen Wochen wollte er einen Stein aufheben, fiel dabei wieder und brach sich den rechten Arm noch einmal. Er mußte von Neuem ins Krankenhaus, wo die Ärzte sich nicht genug über diesen Phänomenen wundern konnten. . . Was gegen diese Geschichte ein wenig mißtrauisch stimmen muß, ist der Umstand, daß sich — Barnum dieses Phänomen soll entgehen haben lassen.

nehmen Lage. Ihr Lebensunterhalt steht auf dem Spiel. Wenn sie keinen erprobten Ruf haben, dürfen sie die Beschuldigung der Feigheit nicht auf sich sitzen lassen. Der letzte Unfall auf der Dent Blanche ist ein solcher Fall. Alexander Seiler meint auch, ein kleiner Theil der Unfälle von Gesellschaften mit Führern ist dem Umstand zuzuschreiben, daß die Touristen für einen Aufstieg Führer engagieren, ohne sich vorher zu vergewissern, ob diese Leute die besten für den in Frage stehenden Berg sind. Jeder Berg hat seine Spezialisten. Was die Bezahlung der Führer anbetrifft, so werden die Tarife in Zermatt, Chamowitz, Grindelwald und anderen Mittelpunkten allgemein vom Standpunkt der Touristen und Führer als befriedigend angesehen. Die Besucher wollen bei geringeren Aufstiegen jedoch oft die Dienste der Führer entbehren, und das ist die Ursache der Mehrzahl der Unfälle in den Alpen.

**\* Ein modernes Irrenhaus.** Aus Paris wird berichtet: In Villejuif ist seit Kurzem eine Irrenanstalt geschaffen, die mit ihrer freien Einrichtung einen merkwürdigen Kontrast zu den meisten Anstalten dieser Art, wie sie heute noch sind, bildet. Mit ihren schönen Gärten und eleganten Pavillons ähnelt sie mehr einer Villenkolonie als einer Irrenanstalt. Ihr Bau, ihre gesammelte Anordnung und ihre inneren Einrichtungen sind für die Anwendung einer neuen, wie ihre Gründer behaupten, menschlicheren und vernünftigeren Behandlung zu Gunsten der unglücklichen Irren berechnet. Ein bedeutender Irrenarzt, Dr. Marie, der Chefarzt der Anstalt, dem schon die Unterbringung der Verirrten in Familienkolonien zu verdanken ist — was im Anfang von Einigen als ein gefährlicher Versuch betrachtet wurde — läßt es sich angelegen sein, seine Versuche in Villejuif weiter zu verfolgen. Statt der Gefängniszelle, der Zwangsstrafe und der Douche, die noch heute in zahlreichen Irrenanstalten die einzige Behandlung des Wahnsinns bedient, bedient sich Dr. Marie möglichst der „moralischen“ Behandlung, die infolge der guten damit erzielten Ergebnisse heute schon zu einer Methode erhoben worden ist. Statt der traurigen hohen Mauern von Biederste und der Salspétriere, die mehr den Eindruck einer Festung oder eines Gefängnisses machen, zeigt

Villejuif einen angenehmeren Anblick. Es giebt hier keine dunklen Korridore, keine vergitterten Zellen, keine schweren Thüren mit Vorlegeklößern, sondern lauhende Gärten mit Blumenbeeten, sorgfältig mit Rasen bedeckten Alleen, in denen die Irren frei kommen und gehen und sich unter das Publikum mischen, das sich nicht erst als zuverlässig ausweisen muß, um in das Innere der Anstalt zu gelangen. „Dank der Mitarbeit unseres Direktors M. Lucipia,“ erklärte Dr. Marie einem Besucher, „brauchen wir einen Theil der zu unserer Verfügung gestellten Kredite nicht zum Ankauf von pharmaceutischen sehr oft unnützen Erzeugnissen, sondern um unseren Kranken eine Zerstreuung zu schaffen. Diese können sich also nach Beruf oder Geschmack der Malerei, dem Modeliren, dem Zeichnen widmen. Wir haben ein kleines Theater, auf dessen Bühne Monologe hergeseigt, Stücken oder Pantomimen gespielt werden, deren Dichter und Darsteller die Pensionäre sind. Die Interpretation ist bisweilen spößhaft, das Scenarium oft seltsam und phantastisch; aber diese kleinen gemeinsamen Vorstellungen wirken auf das Nervensystem der Kranken und es macht sich oft eine Besserung fühlbar. Mit großen Kosten haben wir ein Blechmusikcorps mit Klavier geschaffen, einen Gesangsverein und einen gemischten Kirchenchor. Diese Zerstreuungen wechseln mit lebenden Bildern oder chinesischen Schattenpielen ab, die bisweilen geschickt ausgeführt und oft sehr geistreich sind.“ Im Vorzimmer der Anstalt mochte gerade ein junger Künstler gewissenhaft auf einer Leinwand eine Winterlandschaft — mit blühenden Aepfelbäumen im Vordergrund. An den Wänden hängen andere Werke dieses Malers. Die meisten Sujets sind einfach phantastisch. Eine große dekorative Füllung stellt eine schreckliche Hege dar, die mit Blut bedeckt ist, aus den Flammen heraustritt und eine schreckliche Kröte reitet. Andere Kompositionen könnten Edgar Allan Poes Werke illustriren, so das Schauspieler einer Apotheke, bei Nacht gesehen, deren vielfarbig leuchtende Glasgefäße die Gesichter der Vorübergehenden in schreckliche Masken verzerrten. Das Arbeitszimmer Dr. Mariés enthält ein höchst merkwürdiges Museum, nämlich Instrumente, die mit Sabeln und anderen Gebrauchsgegenständen hergestellt sind. Die Irren haben

sie in Waffen, Schlüsseln zum Entweichen, Pfeifen, Puppen und eine höchst feinkamte Tapiserie verwandelt, die eine Gule auf einer päpstlichen Tiara darstellt; dieses Werk ist gezeichnet: Die Königin von Marokko. . . Die moralische und vernünftige Behandlung hat zahlreiche Irre geheilt, und die Zerstreuungen haben oft wieder einen Strahl von Vernunft in diesen Armen entzündet.

### Vom Südpol.

**\* Die Polarforschung.** Geschichte der Entdeckungsreisen zum Nord- und Südpol von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Von Prof. Dr. Kurt Dasse. Mit 6 Karten und 2 Tafeln. (Aus Natur und Geisteswelt.) Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens. 88. Bändchen.) Verlag von W. G. Deubner in Leipzig. Mit immer größerem Interesse werden die Schicksale und Resultate der nach dem Nord- und Südpol abgehenden Expeditionen verfolgt, was dem Verfasser nahelegte, einen Rückblick auf die Geschichte der Forschung am Nordpol und Südpol überhaupt zu werfen und in Kürze die Hauptforschritte und die wichtigsten Ergebnisse dieser Jahrhunderte alten, an tragischen und interessanten Momenten überreichen Entdeckungsthätigkeit zu schildern. Wiederholte Vorlesungen über Geographie und Entdeckungsgeschichte der Polargebiete veranlaßten den Herausgeber zu eingehenderer Beschäftigung mit der einschlägigen wissenschaftlichen Literatur aus der auch das vorliegende Buch hervorging. Im Rahmen der sicher bereits allen unseren Lesern bekannten Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“ wird eine knappe, aber sichtlich und das Wichtigste hervorhebende Orientierung über den Gang der Polarforschung von Peibens' erster Fahrt bis zu den neuesten Polarreisen gegeben, die bei dem bisherigen Mangel einer derartigen Darstellung mit Freude zu begrüßen ist. Das Büchlein ist sehr interessant und lesenswert und kann warm empfohlen werden.

**\* Wie aus einem in dem in Leipzig erscheinenden illustrierten Familien-Journal „Das Neue Blatt“ enthaltenen Artikel hervorgeht, ist bei Anwendung einer Citronenkur (gegen Gicht, Rheumatismus etc.) Vorsicht dringend geboten, denn der im Handel vorkommende saure Citronensaft enthält meistens Schwefelsäure, Alkohol, Gips, Kalz. etc., also gerade dasjenige, was der Gichtfranke meiden soll. Es sollte sich jeder, der an Gicht leidet, und die Absicht hat, eine solche Citronenkur vorzunehmen, zuvor über die Angelegenheit gründlich unterrichten und die Vorsicht: „Die Citronenkur“, ein Heilmittel gegen akute und chronische Gicht (Podagra, Chagra etc.) und Gallenstein, lesen. Sie ist im Verlage von A. O. Franke in Leipzig erschienen, durch alle Buchhandlungen zu beziehen und kostet 1 Mark.**

kleine Chronik.

Das Schwurgericht in Ebersfeld verurtheilte den ...

Wie der 'New-York Herald' meldet, ist der Wiener ...

Der amerikanische Millionär William Plegler, der die ...

Letzte Nachrichten.

wd. Paris, 7. Oktober. Bei dem Bankett des republikanischen ...

Eroberungen habe der Nationalismus Frankreich zu verführen ...

wd. Newyork, 7. Oktober. Die ganze Nationalgarde ...

wd. Porto-Rosson, 7. Oktober. Durch eine Explosion eines ...

Volkswirtschaftliches.

Der Landwirtschaftsminister v. Bobbelski hat die Einfuhr ...

Fruchtpreise, mitgeteilt von der Preisnotizungsstelle der ...

Stiermarkt zu Frankfurt a. M. vom 6. Oktober. Zum Verkauf ...

Handelstheil.

Zur Kartell-Enquete in Deutschland wird der Regierung der ...

Deutsche Gasglühlicht-Aktien-Gesellschaft (Anz.-Gesellschaft). ...

Die Gesellschaft habe reichlich dafür gesorgt, dass es so zusammenschmelze ...

Hagener Gusstahlwerke. Da das Unternehmen bei einem ...

Eisenbahn-Einnahmen. Die Einnahmen der Luxemburgischen ...

Ungarische Hypothekbank. Wir haben jüngst ohne jeden ...

Dortmund, 6. Oktober. In der am 4. d. M. stattgehabten ...

Geschäftliches.

Leibniz Cakes Hannover Cakes-Fabrik

Advertisement for Leibniz Cakes featuring an illustration of a man and text describing the product's quality and availability.

Es hat gewiß seine Berechtigung.

große Verlamplungsräume, Salons etc. mit Gasglühlicht, elektrischem ...

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 18 Seiten und 'Alltägliche Anzeigen des Wiesbadener Tagblattes' Nr. 120.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.



**Jackets** in wunderbarer Ausführung. Mk. 22, 19, 15, 12, 4

**Paletots** schwarz, modifarbig und hervorragendste Neuheiten, enorme Auswahl, in allen mod. Formen Stück Mk. 8, 12 bis 100

**Kragen** (Golf-Capes) aus Velour, Cheviot und Homespun-Stoffen in allen Farben, Weiten und Längen, enorme Auswahl. Stück Mk. 5, 50, 8 bis 35

**Jacken-Kleider** aus engl. Stoffen, Homespun etc., sehr aparte Neuheiten, Blonsen- und Jacket-Façons in allen Weiten Stück Mk. 10, 15 bis 75

Das **Allerneueste** in

9214

# Damen - Confection

bieten in grösster Auswahl zu bekannt billigen Preisen

## Frank & Marx,

Kirchgasse 43. Zum Storemest, Ecke Schulgasse.

### Lanesen & Gawlick.

Laden: **Gr. Burgstrasse 10.** **Annahmestelle: Moritzstr. 1 bei H. Stolzenberg.** **Telephon 2637.** **Zugang zur Fabrik: Dotzheimerstrasse 55 und verlängerte Blücherstr.**

#### Färberei und chem. Reinigungs-Anstalt

für Damen- und Herren-Garderoben, Teppiche, Möbel- und Decorations-Stoffe etc.

Gardinen-Wasch- und Spannerei. — Decatier-Anstalt. Schnellste Bedienung. Mässige Preise.

8769

### Keinen Bruch mehr!

**10,000 Mark Belohnung** Demjenigen, der bei Anwendung meiner Methode nicht von seinem Bruchleiden vollständig geheilt wird. Höchste Auszeichnungen, tausende Dankschreiben. Verlangt Gratisbrochüre von

**Dr. M. Reimanns, Bassenberg 303 (Holland).**

Da Ausland, Briefe 20, Karten 10 Pf. Porto.

Neues Abonnement in allen Buchhandlungen ab Oktober 1902.

Nr. 1 . . . . . gratis . . . Probe-Nr.

# Daheim

39. Jahrg. 1903

Ein deutsches Familienblatt.

Illustrirte Rundschau Aus der Zeit — für die Zeit

**Romane und Novellen**

(jährlich 4 große Romane, deren Ausgaben mindestens 25 R. kosten würden.)

**Künstlerischer Bilderschmuck** (Meisterwerke der Holzschneidekunst)

Frauen-Daheim — Hausmusik — Hausgarten  
Kinder-Daheim — Sammler-Daheim.

Wöchentlich eine Nummer  
Preis im Abonnement  
**20 Pfg.**  
vierteljährlich 13 Rm. 25. 2. 50.

F 51

## Amerikaner Oefen,



Riesner und andere erstklassige Fabrikate.

Musgrave's Original

### Irische Oefen

u. Winter's Patent-Germanen

### Regulier - Füll - Oefen

in schwarz, vernickelt und hochfein emallirt.

### Kochherde

von den einfachsten bis zu den feinsten Ausführungen.

Grösste Auswahl.  
Prompte und coulaute Bedienung.

### M. Frorath,

Eisenwaarenhandlung, 8892  
Telephon 241. Kirchgasse 10.



### „Mästu“-Schutzborden:

Qual. A. Borden mit Mästu-Besen.  
B. Glanzborden mit Mästu-Besen.  
C u. D. Borden mit Kordel u. Mästu-Besen

laufen niemals ein, dünster aber widerstandsfähigster Besen, der selbst nach jeder Wäsche, sobald getrocknet, grösste Elasticität bewahrt und dadurch selbstthätig den Saum von Staub befreit. Die 4 Mästu-Schutzborden sind auf jeder Bordo gestempelt: „Mästu“ A, B, C oder D, je nach der Preislage.

„Mästu“-Krageneinlage „Porös“  
„Mästu“-Stoss mit und ohne Besen  
„Mästu“-Rockgaze  
„Mästu“-Wattirleinen

sind waschbar, laufen niemals ein, bewahren selbst nach jeder Wäsche, sobald getrocknet, ihre ursprüngliche Form, Härte und Elasticität.

Jede Waare ist mit Etiquette „Mästu“ versehen, um nichts Falsches zu erhalten; Mästu-Fabrikate sind ganz neu, für die gerammte Schneiderei bahnbrechend und deshalb überall zu fordern. F 501

Patent in verschiedenen Staaten.  
Alleinige Erfinder und Fabrikanten:  
**Hann & Stump, Barmen.**



### Spiritus-Heizöfen

Das Neueste auf dem Gebiete der Heistechnik ist der ohne Docht, welcher den Spiritus ohne Druck, überhaupt ohne jedes Saugmittel, wie Asbest etc., in Gasform verbrennt. Die Heizkraft ist eine sehr große und in Anbetracht der Vorzüge des Spiritus ein billiger.

### Petrol-Heizöfen

der bewährtesten Systeme und von den einfachsten bis zu den elegantesten Ausstattungen empfiehlt

**Hch. Adolf Wengandt,**  
Ecke Weber- und Saalgasse.

Carlisle's u. Petrol-Öfen auf Wunsch mit Rohr.

### Parkefol

ges. gesch., einziges Mittel für Parketböden, das Feuchtaufwischen gestattet, Glanz ohne Glätte gibt, jahrelang hält u. Linoleum conservirt u. auffrischt. Weichen u. Bohren fällt ganz fort, geruchlos u. sofort trocken, überall bewährt. Zeugnisse etc. auf Anfrage. Der Liter gebilich M. 1.- und farblos A. 1.50 zu haben. **Wito Siebert, Ed. Brecher, od. d. die Fabrik v. Braselmann & Querner, Höchst a. M.** F 44

# Besonders billig!

empfehlen bei grösster Auswahl:

**Gardinen** in crème und weiss, in Tull, Spachtel, Lacet, nur neuere Dessins in gediegenen Qualitäten.

**Portièren** in Diagonal, Tuch und Plüsch mit reicher Stickerei und uni mit Jacquard-Streifen Paar von **Mk. 3.—** an.

**Teppiche** in Plüsch, mech. Smyrna, Tapestry, Axminster, imit. Japan und Perser, in Längen von 2—4 Meter, **besonders wohlfeil.**

**Woll. Schlafdecken,** nur neue Dessins, per Stück **Mk. 15.—** bis **Mk. 5.50.**

**Steppdecken** in vorzüglicher Verarbeitung, in Seide, Wollsatın und Rhenania mit Daunen-, Wolle- und Baumwoll-Füllung per Stück von **Mk. 3.50** an.

Bettvorlagen, Tischdecken, Reisedecken, Ziegenfelle, Angorafelle, Läuferstoffe

in Wolle, Jute und Linoleum

in allen Preislagen.

## S. Guttmann & Co.,

S. Webergasse 8.

9089

### Pianoforte-Magazin E. Urbas,

Vertreter der Flügel- u. Pianino-Fabrik Urbas & Reissbauer, Dresden, jetzt 3 Schwalbacherstrasse 3.

„Nur das Gute bricht sich Bahn.“

Fortwährend gesteigerte Nachfrage und ungeahnt gröszer werdender Umsatz veranlassen mich zu einer bedeutenden Vergrößerung meines Lagers. Um allen Anforderungen zu genügen, verlege mein Pianoforte-Magazin von Schwalbacherstrasse 2 nach dem mit allen Erfordernissen der Neuzeit versehenen Lokal

3 Schwalbacherstrasse 3.

Auf die Vorzüge meines erklommenen Fabrikats, das sind: Großer, voller Ton, leichte Spielart, vorzügliche Stimmhaltung, sowie elegantes, geschmackvolles Aeusseres bei den denkbar bläglichsten Preisen, brauche ich nicht nochmals hinzuweisen, denn diese sind bekannt. Hierdurch ersuche nun die verehrten Interessenten und Musikfreunde etc., die noch nicht Gelegenheit hatten, meine Instrumente kennen zu lernen, mein Lager gefälligst zu besuchen und sich von der Wahrheit des oben Gesagten überzeugen zu wollen. Bemerkte noch, das Instrumente von Urbas & Reissbauer, Dresden, für Wiesbaden und Umgegend nur durch mich bezogen werden können.

Hochachtungsvoll

E. Urbas, Pianoforte-Magazin,

3 Schwalbacherstrasse 3.

Concurrenzlose Bedingungen, Verkauf, Miete, Theilsabnahme, Stimmen, eigene Reparaturwerkstätte.

### Reissmann-Oefen

Marke „Kronjuwel“ und „Mars“

Fabrikate ersten Ranges.

Anerkannt vorzügliche Dauerbrenner, amerikanischen und irischen Systems.

Moderne Neuheiten in künstlerischer Ausführung.

„Mars“

Nürnberger Patent-Sparofen

mit Rauchverzehung u. Bodencirculation.

Max Schneider's D. R.-P. v. 17. Aug. 1901.

Unübertroffener Dauerbrenner für Braunkohle

und jedes nicht brennende Heizmaterial.

Enorme Brennstoff- u. Materialersparnis b. denkbar höchstem Heizeffect.

Garantirt geruchlos.

Zuverlässiger u. schnell wirkender Patentregulator.

Prospecte gratis und franco.

Fabrik-Niederlage:

Hch. Adolf Weygandt, Wiesbaden, Webergasse 39.

(No. 1172-e) F 108



### Carl Kalb Sohn Nachfolger,

Gegr. 1846. Bank-Haus, Gegr. 1846.

Wilhelmstrasse 9, gegenüber Luisenstrasse.

Inhaber:

Commerzienrath Hollmann, Consul d. Vereinigt. Staaten v. Amerika, Henry Hollmann. 8298

Ausführung aller bankgeschäftlichen Transactionen.

### Selten preiswerth

bringe ich in garantirt bester Qualität zum Verkauf:

Eleg. Rußb.-Bücherschränke . . . . .	Pr. 48	Schreibische . . . . .	Pr. 30
Spiegelschränke . . . . .	75	Ausziehbische . . . . .	25
Kleiderschränke, 1. th. . . . .	17	Rußb.-Kommoden mit vier	24
do. 2. th. . . . .	32	Schubladen . . . . .	17
Büchenschränke . . . . .	24	Waschconsolen und Kommoden	36
Elegante Rußb.-Büffels, innen	145	Einzelne Sophas . . . . .	35
Eichen, reich geschnitten . . . . .	32	Ottomanen . . . . .	185
Verticowd mit hohen Aufsätzen	30	Eleg. Salongarnituren in Plüsch	
Eichen-Plurtoiletten . . . . .		(Sopha und vier Sessel) . . . . .	

Betten eigener Anfertigung,

compl. Zimmer-Einrichtungen, Tische, Stühle, Spiegel, Luxusmöbel in reicher Auswahl.

Günstige Kaufgelegenheit für Brautleute u. Pensionen.

Eigene Polster-Werkstätte. — Transport frei. 8746

Ferd. Marx Nachf., 8 Kirchgasse 8.

### Badhaus zum Kranz,

Langgasse 50, Ecke Kranzplatz.

Thermal-Bäder à 60 Pf.,

ganz neu eingerichtet. 8088

Möblirte Zimmer I. Etage.

# Tuche

Buckskin, Kammgarn, Cheviot,

für Herren- u. Knaben-Anzüge, Hosen, Palotots etc. empfiehlt ganz besonders preiswerth 8944

Carl Meilinger,

Ecke Ellenbogen- und Neugasse.

WALLERSTEIN'S  
**Fortschritt**  
  
**Stiefel**

Wir führen dieses vorzügliche Fabrikat für Damen, Herren und Kinder, in allen modernen, bequemen und eleganten Façons, sowie in allen besseren Ledersorten. ~ ~ ~ ~ ~  
Preislagen von ca. Mk. 14.- bis 22.- für Damen- u. Herrentiefel.

Alleinverkauf:

9183

**Schuhwaarenhaus M. J. Neustadt,**  
Wiesbaden, Langgasse 9. ~ Berlin W., Potsdamerstr. 46.

Verfandt nach auswärts. — Illust. Kataloge gratis.

Inferat gefällig gefordert.

**Kohlen-Handlung**

**J. L. Krug,**

Luisenstrasse 5, Telephone 128.

empfehl alle Sorten Kohlen, Coks, Brikets in Ia Qual. von nur ersten Zechen, sowie Anzündholz u. s. w. zu den billigsten Preisen.

Pünktliche und reelle Bedienung.

8685

**Günstigste Kaufgelegenheit.**

Um bald zu räumen, verkaufe ich zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Herren-Ueberzieher von . . . . .	Mk.	7-25.
Herren-Anzüge, schön ausgestattet	"	12-24.
Herren-Anzüge, neueste Mode . . .	"	26-34.
Kammgarn-Anzüge, prachty. Must.	"	34-45.
Burschen-Anzüge in allen Grössen	"	7-17.
Kinder-Anzüge, nur Neuheiten . . .	"	3-9.
Arbeits-Hosen, gute Sorten . . . . .	"	2.50-4.50.
Arbeiter-Jagdjoppen etc. . . . .	"	2.80-12.
Stoff- und Kammgarn-Hosen . . . . .	"	4-14.
Burschen-Hosen in allen Grössen . .	"	1.20-5.
Leibhöschen von . . . . .	"	0.80-2.50.

Nur bei

**C. W. Deuster,**

Oranienstrasse 12.

9104

**Aechte Teppiche**

werden tadellos ausgehessert.

**Daisy-Nadel-Verkauf, Frankfurt a/M.,**  
Bleidenstrasse 24.

Den besten u. billigsten gebrannten Kaffee kauft man in der Kaffee-Brennerei von **Carl Schlick,** Kirchgasse 49. 7109

**Passementrien und Kurzwaaren.**  
Die elegantesten Besatzartikel in Garnituren, Borden, Stickereien für Confection stets am Lager.  
**Gustav Gottschalk,**  
25. Kirchgasse 25.  
Verkauf von Knöpfen, Schnallen, seidenen und wollenen Tressen in bekannt guter Qualität zu reellen Preisen.  
Auswahlendung stets gern zu Diensten.

8878



**Emaile-Ablaufbrett**

(D. R.-G.-M. No. 124724)

mit weiss emaillirter Platte, Messing- oder vernickelter Gallerie, practisch, reinlich, unverwüsthlich, elegant, empfiehlt in 2 Grössen  
**Conrad Krell,** Taunusstrasse 18.

Prachtvolle Alt-Deutschland, Ende Kuranlagen. Vorzügliche Biere und Weine. Täglich offen. — Entree frei.

  
Präcisions u. Handelswaagen und Gewichte gar. st. Ausf. f. alle gewerbl. Zwecke Apoth. Chemik. Bank. Goldarb. etc.  
Mechaniker  
**Carl Kreidel**  
36. Webergasse 36. 7129

Die Verlegung meiner Wohnung und Maschinenstrickerei von Schulgasse 2 nach

**Mauergasse 14**

bedeure ich mich verehrter Kundenschaft und Publikum auszusagen.

Hochachtungsvoll

**M. Schüller.**

**Der hygien. Patent-Bahnstocher**

ist so konstruirt, daß er zum Gebrauch von der lammartigen Leiste abgebrochen werden muß, daß er nicht wieder zurückgelegt werden kann, daher eine zweimalige Benutzung gänzlich ausgeschlossen ist. Er bietet in jeder Beziehung eine noch nie gebotene Sauberkeit. 9146

Allein-Verkauf bei:

**Fritz Becker,** Bürsten — Toilettenwaaren. 9 Kirchgasse 9.

  
**Für die neue Wohnung.**  
Besonders vorthellhaft finden Sie  
Salon- u. Bauertische zu Mk. 3.—, 5.—, 6.50, 7.50, 8.50, 10.— etc.  
Wandbretter zu Mk. 1.—, 1.50, 2.—, 2.50, 3.—, 4.—, 5.—, 8.—, 10.— etc.  
Bücher-Etagèren zum Hängen und zum Stellen.  
Schirmständer aus Holz und Eisen.  
Console in allen Grössen zu Mk. —.80, —.50, —.75, 1.—, 1.50 etc.  
Kleiderhalter zu Mk. —.50, 1.—, 1.50, 2.— in neuer bester Art, Nussbaum und Eichen.  
Handtuchhalter zu Mk. —.50, 1.—, 1.50, 2.25, 3.— etc.  
Handtuchständer, nussbaum matt und blank polirt, Mk. 2.50 an.  
Wandschränke zu Mk. 1.50, 3.—, 4.—, 5.—, 7.—, 10.—, 12.— etc.  
Decorations-Gegenstände, als: Fächer, Schirme, Wandteiler, Nippes, Blumen, Vasen, Jardinièren etc. in hervorragender Auswahl. 9138  
**Kaufhaus Führer,** 48. Kirchgasse 48. Telefon 2048.